Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Herrischried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Überlieferung nach war Bergalingen noch als einziges Dorf verschont geblieben. In ihrer Bedrängnis gelobten die Bergalinger Bauern, eine Kapelle zu stiften und auf dem höchsten Punkt des Hotzenwaldes zu erbauen, wenn sie weiterhin verschont blieben. Zum Dank versprachen sie auch, alljährlich eine Wallfahrt zu dieser Kapelle zu machen. Die Rinderpest ging vorbei, ohne Bergalingen Schaden zu bringen, und bald darauf errichteten die Bauern oben auf dem Ödland eine kleine Holzkapelle. Seitdem finden sich die Bauern vom ganzen Kirchspiel Herrischried und vom übrigen Hotzenwald jedes Jahr zu einer grossen Wallfahrt auf dem Ödland zusammen.

116 Das Geisterpaar in Hornberg

Hornberg

In Hornberg erzählt man von zwei weissen Gestalten, die nachts, im Mondschein nur umrisshaft erkennbar, bei den dunklen Tannen auf und ab gegangen sein sollen. Mit ihrem nächtlichen Herumgeistern soll es folgende Bewandtnis haben: Ein Taufgötti und die Hebamme sollen nach reichlichem Alkoholgenuss ein Neugeborenes auf einem Schlitten zur Taufe in die Pfarrkirche zu Herrischried gebracht haben. Unterwegs soll ein fürchterliches Schneetreiben eingesetzt haben. Die Hebamme soll das Kind, das in viele Windeln gewickelt und ins Steppkissen gelegt worden war, mit ihren Armen immer fester an sich gezogen haben. Als das Kind in der Kirche getauft werden sollte, war es im Steppkissen nicht mehr zu finden. Es war während der Fahrt herausgefallen, und auch im Schnee konnte man es nicht mehr finden. Erst im Frühjahr, als der Schnee geschmolzen war, fand man die Leiche und bestattete sie auf dem Kinderfriedhof in Herrischried. Zur Strafe sollen Götti und Hebamme nachts umgegangen sein.

117 Die Schlangensage von Herrischried

Herrischried

Am Südwestabhang des Riesenbühls liegt das Wälderdörflein Herrischried, das einst von Urwald, Sumpf und Moorland umgeben war. Spuren und Reste davon haben sich bis heute erhalten, der Wald aber hat der grösser gewordenen Dorfsiedlung bis hin zum Stehlewald Platz machen müssen.
In alter Zeit, so berichtet die Sage, liessen sich dort Jäger und Holzmacher nieder. Mitten in den Wald stellte einer von ihnen sein Blockhaus, in dem er mit seiner Frau und

einer grossen Kinderschar hauste. Rund um die Hütte wimmelte es von allerlei Getier und auch von Schlangen. Allmählich wurden diese so zutraulich, dass sie mit den Kindern Milch aus den hölzernen Schüsseln schlürften, die ihnen der Vater geschnefelt hatte. Von Tag zu Tag kamen aber immer mehr Schlangen und wurden zu einer Last und Plage. Da nahm der Waldmann seinen Wanderstecken, zog den Rhein hinauf an einen grossen See, wo ein Schlangenbeschwörer lebte, der als Zauberer galt. Diesem erzählte er von den vielen Schlangen, unter denen auch eine grosse weisse Schlange sei.
Eines Tages, es war Lichtmess, dem alten Banntag, kam der Schlangenbeschwörer, legte in dem einsamen Blockhaus ein frommes Buch, das man für ein Zauberbuch hielt, auf den rohgezimmerten Tisch und murmelte unverständliche, geheimnisvolle Worte dazu. Plötzlich kroch die weisse Schlange aus ihrem Versteck hervor, fauchte den Zauberer an, und biss ihn. Abwehrend erhob er seine Hände, während der Waldmann mutig die Schlange tötete. Dem Zauberer aber brannte er mit glühender Holzkohle die Wunde aus. Und wie der Zauberer gekommen war, so war er mit einem Mal wieder fort, ohne dass ihm die Familie des Waldmannes noch hätte danken können. Fortan aber kamen keine Schlangen mehr in die einsame Waldhütte, und die Kinder konnten ungestört ihre Milch trinken.
Zur gleichen Zeit, so hörte der Waldmann auf einem Jagdzug ins Rheintal, hatte ein frommer und gottesfürchtiger Mann – es war der heilige Pirmin – das Kloster Reichenau gegründet und die Schlangen von der Insel vertrieben und für immer verbannt.

118 Der Riesegeist von Herrischried

Bei Herrischried ist es der Riesegeist, den die Leute fürchten. Niemand geht zur Nachtzeit gern durch den Riesewald nach Giersbach hinüber. Mit einem kräftigen Windstoss kommt der Riesegeist daher. Seine Gestalt ist nicht zu erkennen, und mehr als ein fahler Schein ist nicht zu sehen. Plötzlich ist dann wieder alles still und der Spuk ist verschwunden.

119 Der Löli-Bossli von Stehle

In den Sägetannen im Ortsteil Stehle bei Herrischried soll der Löli-Bossli umgehen. Er sei ein gottloser Bauer gewesen. Ob Sonntag oder Feiertag, er ging in den Wald zum

Holzhauen, und das Holz führte er auch nach Hause, wenn andere in der Kirche waren. Zu gewissen Zeiten höre man nun an Sonntagen während des Gottesdienstes aus den Sägetannen unheimliche Geräusche, Fluchen und Johlen. Da hantiere der Löli-Bossli mit Axt und Säge, lade Holz und fuhrwerke mit Hüst und Hott in den Tannen herum, bis seine Seele einmal Ruhe finde.

120 Ein Männlein geht im Mühlengrund

Nahe bei Herrischried, am Fuss des Riesenbühls, wo der Riesengeist umgeht, liegt die alte Fronmühle, die einst die Weissmühle hiess. Es war eine Klostermühle, die dem fürstlichen Damenstift Säckingen gehörte. Jahrhundertelang plätscherte der Sägebach, der vom Ortsteil Stehle und Säge fröhlich durch die Matten plaudert, über das grosse oberschlächtige Wasserrad. Ein kleines zottiges Männlein schleicht im Mühlengrund, wie eine der vielen Wäldersagen erzählt, um die Mühle, um die nahe gelegene kleine Kapelle und um des Nachbarn Hof. Dann trottelt es den uralten Weg hinauf und erscheint plötzlich wieder im Talgrund bei den Lochmatt-Höfen.
Die einen meinen, das Männlein sei ein Müller gewesen, der seinen Mahlkunden einen Wackenstein in den Mehlsack gesteckt habe, oder einer, der zwischen Tag und siesch mi nit einen Markstein versetzt hatte, um seinen Besitz zu vergrössern. Vielleicht, so meinen andere, ist es der blonde Mahlknecht, der einst in der Weissmühle gedient hatte. Der sang und pfiff den ganzen Tag zum Takt des Mühlrades, liebäugelte mit der jungen hübschen Meisterin, und diese lachte dazu. Eines Tages ging der Meister über Land. Bald liess der Mahlknecht Korn- und Mehlsäcke stehen und ging in die Stube zur Meisterin. In den Mahlgängen klapperte es hohl und leer und das Glöcklein mahnte unablässig: Körner, Körner, Körner, aber der Mahlknecht dachte nicht ans Aufschütten, und die Müllerin hiess den Knecht nicht gehen. Da flog plötzlich die Türe auf, und mitten in der Stube stand der Meister. Fluchend schlug er mit seinem knorrigen Buchenstecken auf Knecht und Weib ein und jagte beide aus dem Haus. Bis in die Nacht rief das Glöcklein vergebens nach Körnern. Mitten in der Nacht aber flatterte der rote Hahn auf das Dach der Weissmühle, und erst als die Mühle mit Gepolter einstürzte, verstummte das wimmernde Glöcklein. Als der Tag anbrach, war die Mühle ein rauchender Trümmerhaufen, und der Müller blieb für immer verschwunden.